Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 5 (1919)

Heft: 40

Artikel: Des Volkes Dank

Autor: Bächtiger, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 26. Jahrgang.

Sür die Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Billenftr. 14

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Sberle & Ridenbach, Ginsiedeln.

Jahres preis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70 (Ched IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Beilagen zur Schweizer:Schule:

Dolksichule — Mittelichule Die Cehrerin

Inseratenannahme burch die Publicitas A.-G., Luzern.

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Des Bolles Dant. — Nochmals Besoldungsfragen. — himmelserscheinungen im Monat Otto-ber. — Totentasel. — Ein höhenflug. — Schulnachrichten. — Stellennachweis. — Inserate. Beilage: Boltsichule Nr. 19.

Des Volkes Dank.

Stizze von Joseph Bächtiger.
(Rachbrud ohne Erlaubnis nicht gestattet.) ist ber Mann der tüchtigste Beamte, der am wenigsten Geld für die Gemeinde braucht.

Die Kriegstage sind vorbei. Eine neue Reit pocht an die Türen. Wenn's nicht zu seinem Borteil ist, hört ber Bergbauer nur schwer und notgedrungen ihren Ruf.

Am Fenster bes Schulhauses liegt in den Kissen des Lehnstuhles der ergraute Lehrer. Seitdem Tag um Tag goldene Sonne über der Welt glänzt, hat der Arzt ihn an das Fenster gewiesen, wo den sonst leicht Fröstelnben wohlige Wärme umfängt. Der Doktor hat ihm das Leben abgesprochen, aber Licht und Sonne wirken noch einmal Wunder und gewähren ihm eine längere Frist auf Erden, als es in bem Konsultationsbuche des Mediziners steht. Es ist etwas verdorben und auseinander in seinem Leibe, und das kommt nimmer zurecht. Was ist aus ihm, dem einst so kräftigen Manne, dem frohen und zufriedenen Menschen geworden? Ein abgemagerter Schatten, eine blasse, gelbe Ruine, ein bon Schmerz und Gram durchwühlter Körper .

Heute ist Sonntag.

An diesem Tage ging er jeweilen mit williger Freude auf den Chor, um dem Herrn zum Lobe auf der Orgel zu spielen und die Sänger zu dirigieren. Man sprach

Fraendwo liegt ein Bergbauerndorf. Die Kirche steht breit und behaglich im Grund. Ein truziger Turm trägt ein schweres Geläut, dessen Klänge das ganze Tal ausfüllen. Um die Kirche haben sich sonnige Häuser geschart; mehr als eines von ihnen trägt den Stempel der Wohlhabenheit seiner Bewohner aufgedrückt. Von den Bergen fließt ber Segen ins Tal. Die Palben sind wohl steil, aber fruchtbar, sonnig und grasig. Von ihnen herab tragen die Sennen und Aelpler die würzigste Milch, den fettesten Käse und glänzende, goldgelbe Butter. Der braune, wohlgenährte Biehschlag gilt auf den Märkten und in die Metg mehr als die Tiere des flachen Landes. An der un= tersten Sonnenhalde wächst auch Obst, Aepfel mit roten Baden und schwellende Birnen. Die Bergleute, die da wohnen, sind hochgewachsen, sehnig, kräftig und gesund. Sie gleichen nicht ben sonnenarmen Gesichtern der Arbeiter in den dumpfen Werkstätten und Fabrikräumen und haben auch kein Berständnis für beren Arbeit. Weil ber Erwerb an den Berghalden hart errungen werden muß, hängen die Bergler ftark am Erworbenen und verschnüren ben Beutel mit dem Gewinn drei- und vierfach. Da mit bem Gewinn drei- und vierfach.

kommt man nicht aut an, wenn man neue

Steuern von ihnen verlangt. Unter ihnen

rundum im Lande mit Anerkennung davon, daß im Bergbauerndorfe zum Lobe Gottes gut gesungen werde, mit kräftigen, gesunden Stimmen, an denen der Lehrer schulte und feilte. Ihm selber hüpfte das Derz im Leibe, wenn Melodie und Harmonie wohl gelangen.

Nun bannt ihn die Krankheit schon Monat an Monat an sein Schulhaus, und das Weh zerreißt seine Seele, wenn er die Stimmen seiner Sänger in der Kirche drüben hört, weil er nicht hingehen und nicht mit-

singen kann . .

Wie er heute so zuhört, blitt ihm ein Gedanke durch den Kopf: Er hat sich eigentlich in seinem Werk aufgerieben. Erwägung kommt ihm heute das erstemal; niemand hat's ihm gesagt und nirgends hat er's gelesen. Es kam mit einemmal und von ungefähr und war nicht mehr zu verscheuchen. Jahrelang hatte seine Schule über hundert Kinder gezählt; er benkt an bie mube Stimme, mit ber er nach ber Schule zum Effen ging; er erinnert sich der langen Korretturstunden beim flackernden Dellicht; er fühlt noch den Unmut und ben Aerger nach, ben auch bas sonnigste Gemut nicht immer zu bannen vermochte, und heute weiß ers noch gang genau, wie er sich, wegen seines färglichen Lohnes und der vielen hungerigen Mäuler um den Tisch, manches, ja sehr viel versagen und absparen mußte, was ihm wohlbekommen wäre und ihn gestärkt hätte. Und ber Staub, ber sich in seine Lunge verhockt hatte, damals, als er jahrelang barum kämpfte und bat, bis der schrundige, zerfaserte, tannene Schulzimmerboden durch einen neuen erfett wurde. Dann die nächtlichen Fortbildungsschulstunden, da man doch schon vordem müde war, die vielen Proben, die von der Stimme den letten Rest forderten, des Männerchors, Rirchenchors, der Musikgesellschaft; weiter alles das, was ihm von der Schützen. gesellschaft, von der Feuerwehr, von Theater spielenden Vereinen aufgebunden wurde. Ueberall wollte man den Lehrer haben; überall war er der Nothelfer. Es war im Bergbauerndorf schon immer so gewesen: Um einen Napoleon im Jahre bürdete man dem Lehrer irgend ein öffentliches Aktuariat auf; hin und wieder vermehrte das Feldmeffen bas Gintommen, und bei Menschenund Biehzählungen befam auch ber Berr Lehrer seinen Kreis.

Wo er nur die Kraft bazu hernahm?

So viele Jahre!

Und er hatte seine Schule recht und gut geführt. Der sieche Körper im Lehnstuhl recht sich bei diesem Gedanken hoch. Ohne Mahnung und Warnung ist's die vielen Jahre durch gegangen. Dort in der Schublade wohlversorgt liegen die Visitationsberichte, die Jahr um Jahr anerkennen, bald von einem Arzt, bald von einem Geistlichen, auch von einem Altlehrer, daß er seine Pflicht getan habe.

Aber mit den Jahren wurde er müder. Immer mehr, je öfter die Blätter gewech=

selt hatten.

D, diese Müdigkeit! Jene gar, nach einem langen, harten, anstrengenden Winter! Und da gab es noch Leute, die ihm die Ferien mißgönnten! Oft versagte er sich einen notwendigen Spaziergang, um nicht den Leuten bei der Arbeit vorbeizulaufen . . .

Diese Müdigkeit! Sie ist der Vorläufer ber Krankheit, und diese ist nun da. Und

keine Rettung gibt's mehr.

Solch einem absterbenden Lehrer winkt eine Pension, aber die ist zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben.

Und der gepeinigte Mann in den Kissen

seufzt: "Lehrerschicksal!"

Aber er hat ein frommes und kindliches Eine Weile nur plagt ihn dieser Gemüt. Wenige Minuten sind's Gedankengang. nur, die er so rasch durchdacht hat. schüttelt er alles ab. Erst so recht in Leiden und Krankheit fühlt der Mensch, daß er nicht verlassen ist, wenn sich auch die Welt immer mehr von ihm zurückieht. Einer ist's, der alles lohnt, jeden Schritt, jeden Atemzug, jeden Herzschlag, jeden Federstrich, jede Plage und Sorge und alles geduldige Ausharren: Der Allgütige und Barmherzige! Nicht jede Arbeit lohnt die Welt, und so lohnen kann der Mensch nicht. wie's der Ewige vermag . .

Mun ift der Gottesdienst beendigt.

Aus den Kirchentüren drängt das Volk, zerstreut sich auf den Friedhof, wo die Leute vor den Gräbern weinen und beten. Die Frauen treibt's heim, den Mittagstisch zu richten. Die Männer stehen auf dem Platzusammen; sie steden sich ein Kraut an. Andere machen sich ins Wirtshaus.

Das sind die zwei Generationen, die der Lehrer unterrichtet hat. Die Jungen da drunten und die noch nicht ergrauten, kräftigen Männer auf dem Plate draußen. Welch ein großes Maß von Sorge und Liebe liegt in einer solchen Arbeit!

Da läutet die große Glocke . . .

Es findet noch eine Gemeindeversammlung statt. Eine Schulgemeinde. Und die hat just des Lehrers Arbeit zu schähen und zu wägen und ihm einen gerechten und

verdienten Lohn auszuseten.

Die Kirche füllt sich noch einmal. In den Bänken sizen die Männer und lassen die Ansprache des Gemeindeleiters und das wohlmeinende Gutachten des Schulrates über sich ergehen. Jeder mißt's und erwägt's an seinen eigenen Verhältnissen, und solche, die's wahrlich gut haben, können sich in ihrem Sinn nicht dazu erschwingen, dies auch einem andern zu gönnen. Andere sind einsichtiger, vorab jene, welche die Not am eigenen Leibe kennen.

Es wäre wohl gegangen, wenn alles ruhig gewesen wäre. Die Hände der Zusgeklichen wären in den Hosentaschen verstieben, und ein kleines Mehr hätte zugestimmt. Aber da kommt einer und appelliert an die spottbillige Meinung, sich keine versmehrten Lasten aufzuladen. Der Nebenswerdienst, aber nicht die ausreibende Arbeit, wird den Lehrern auf den Rappen ausgestehnet. Das zieht. Nun gibt's Leben. Es mögen der Herr Pfarrer und der Herre Lode arbeit schulrat reden, der Geist der Verneinung ist wachgerusen worden, und der übertönt

und überredet jede wohlgemeinte Widerlegung und jeden Appell an ein aufmunterndes, das Lehrerherz beglückendes Entgegenkommen.

Abstimmung . .

Die Knauserigkeit hat gesiegt . .

Und nun verlassen die Männer die Kirche und kehren zum vollbesetzen Mittagstisch heim, in jenen Häusern, wo Schmalhans nicht täglicher Gast ist. —

Auch der kranke Lehrer im Lehnstuhl vernimmt den Ausgang der Gemeinde. Sein Gesicht wird noch fahler, und eine Träne

tropft auf seine Hand.

Was der da wohl dentt?

Ihn bewegt nicht sein eigenes Schicksal. Er wird noch einige Wochen das kärgliche Gnadenbrot der Gemeinde essen. Dann steigt er in die Grube. Er weiß, es werden ihm viele dankbar sein und ihm ein frommes Gebet nicht versagen; das wiegt auch, wenn's auch von den Aermsten im Tale kommt.

Die Träne gilt den Kollegen, die mit ihm und nach ihm wirken werden. Auch diese werden sich abmühen, krank und zu Tode arbeiten, dann sich müde hinlegen, sterben, und — — den Dank des Volkes ernten

Nochmals Besoldungsfragen.

Das mannhafte Wort, das vor einiger Zeit der Leitende Ausschuß des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner an dieser Stelle zu gunsten einer anständigen Besoldung des Lehrstandes gesprochen, ruft einer Ergänzung zu gunsten eines Standes, der mit dem Lehrer in engen Beziehungen steht. Es ist dies der geistliche Stand, dessen Besoldungsverhältnisse ebensalls vielfach total ungenügende, ja geradezu klägliche sind.

Schon vor dem Kriege hielten sich die Besoldungsansätze der kathol. Geistlichkeit im Vergleich zu andern Berusen mit akad. Studium in allerbescheidenstem Rahmen und genügten kaum zu einem standesgemäßen Leben. Denn, wenn auch die Sorge für eine Familie beim kathol. Geistlichen nicht in Frage kommt, so sind dafür Bedürfnisse anderer Art vorhanden, welche diesem Stande eigentümlich sind. Nebst einem anständigen Lebensunterhalt stellen geistige Fortbildung, Wohltätigkeit und eine in unserm Stande traditionelle Gastfreund-

schaft ihre Anforberungen. Zudem hat mancher unserer Mitbrüder für alte und gebrechliche Eltern zu sorgen, die vielleicht alles für ihren Sohn aufgeopfert haben, oder es belasten ihn noch lange Jahre die Kosten des Studiums und der Einrichtung seines Haushaltes. Zudem wird auch der Geistliche einer vernünftigen Vorsorge für kranke und alte Tage nicht entbehren können.

Die Teuerung, welche infolge des Krieges und seiner Begleiterscheinungen einsette, sand also die Geistlichteit zum größten Teil in einer materiellen Lage, die ihr nur das durchaus Notwendige bot, oft kaum dieses. Umso schwerer mußte sich ihr Druck fühlbar machen und umso dringender wäre ein rechtzeitiger und angemesserner Ausgleich gewesen, sei es durch Erhöhung des Gehaltes, sei es durch Teuerungszulagen. Leis der ließ dieser lange genug auf sich warten, wohl aus dem einsachen Grunde, weil der Geistliche der Hoffnung lebte, er müsse nicht wie andere Stände sein gutes Recht ers